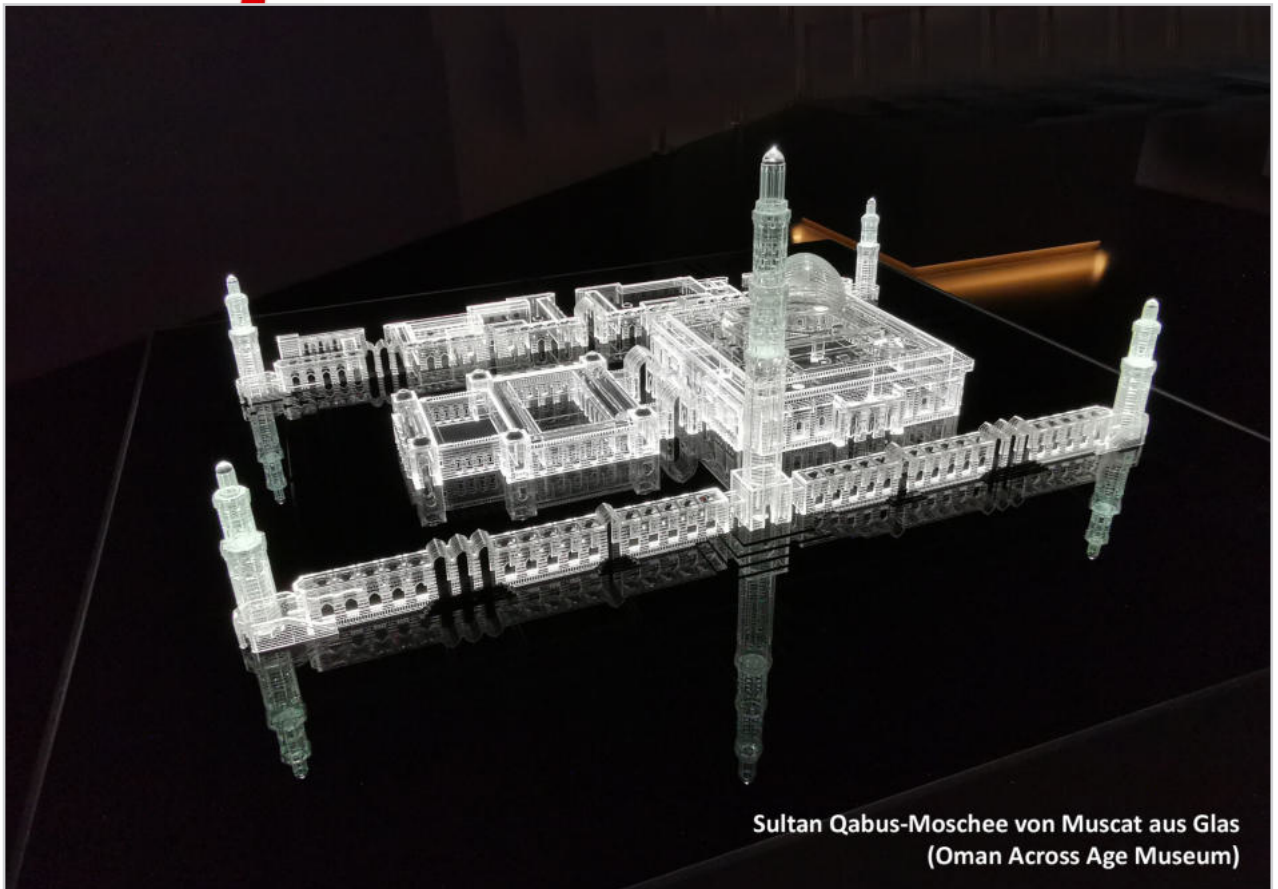


1/2026

■ schulnot/zen

Positionen zu Schule, Bildung und Gesellschaft

Sozialistischer Lehrer*innen Verein: Römerstraße 14, 6900 Bregenz



Sultan Qabus-Moschee von Muscat aus Glas
(Oman Across Age Museum)

- Reisen bildet - aktuelle Lehrer:innen-Reisen
- Künstliche Intellegenz - aktuelle Diskussion
- Level V - aktuelles Abfallprojekt
- Aktuelle Reformideen von BM Wiederkehr

FRE/ LEHRER*INNEN
FSG · UNABHÄNGIGE · SLV · VLI

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

unsere Schulen stehen vor spürbaren strukturellen Veränderungen. Durch die bundesweite Umstellung vom bisherigen Chancenindex auf das neue Modell der sozioökonomischen Ausgangslage (SÖL) müssen zahlreiche Standorte mit geringeren Stundenkontingenten rechnen.

Parallel dazu gibt es Kürzungen in der Digitalen Grundbildung, was die Ressourcensituation an vielen Standorten weiter verschärft. In Summe müssen viele Schulen im Herbst mit einer deutlichen Reduktion ihrer verfügbaren Stunden rechnen.

Für besondere Belastungsfälle können zwar zusätzliche Ressourcen über das Schulqualitätsmanagement (SQM) beantragt werden. Allerdings fehlt bislang ein klar definierter, transparenter Kriterienkatalog für die Vergabe dieser zusätzlichen Stunden. Um Planungssicherheit und Fairness sicherzustellen, ist ein solcher Katalog aus meiner Sicht dringend erforderlich.

Dass wir kritisch sind und bleiben, zeigen auch die Artikel in dieser Ausgabe der **schulnotizen**. Sie zeigen einmal mehr, was unsere Schulen stark macht: engagierte Lehrpersonen, die trotz schwieriger Rahmenbedingungen jeden Tag professionelle Arbeit leisten. Die Beiträge spiegeln, wie breit unser Auftrag geworden ist – von KI und Erinnerungskultur über Umweltprojekte bis hin zu herausfordernden Gesprächen mit Eltern.

Wir erleben Entwicklungen, die uns zu denken geben: eine Verrohung der Sprache, wachsender Druck auf Lehrpersonen und bildungspolitische Diskussionen, die oft mehr von Schlagworten als von echter pädagogischer Qualität bestimmt sind. Gerade deshalb braucht es Haltung, Klarheit und Rückhalt – für uns und für die Arbeit, die wir leisten.

Die neue Ausgabe der **schulnotizen** greift eben diese Themen auf – in Kommentaren, Analysen und persönlichen Beiträgen. Die Vielfalt der Stimmen zeigt, wie unterschiedlich die Zugänge sind, aber auch wie sehr uns ähnliche Fragen beschäftigen.

Viel Spaß beim Lesen!

Euer Alexander Frick

- 3 Kommentar der Bildungssprecherinnen**
- 4 Alexanders Rampenlicht**
- 5 Kommentar Alexander Frick**
- 6 Verrohte Sprache**
- 7 Aus dem Konferenzzimmer**
- 8 Get your shit together!**
- 10 Gewerkschaftstag der APS**
- 12 Die Kunst des Lehrens**
- 14 Verbote oder selbstregulierender Medienkonsum**
- 15 EU-Bildungspolitik**
- 16 BM Wiederkehr und seine Reformideen**
- 18 Gewerkschaftstag der Vbg. Pflichtschullehrer:innen**
- 20 Bericht Lehrer:innenreise in den Oman**
- 22 Lehrer:innenreise Burgund (Ausschreibung)**
- 23 Lehrer:innenreise Görz & Triest (Ausschreibung)**

Impressum

Medieninhaber, Herausgeber und Verleger:
Sozialistischer Lehrer*innenverein Vorarlberg,
Vorsitzende: Saskia Moritsch, Rauhenweg
28/2, 6800 Feldkirch

Verantwortlicher Redakteur:
Alexander Frick

Mitarbeiter*innen dieser Ausgabe:
Manuela Auer, Sandra Bellet, Franz Bickel,
Carina Eberhard, Julia Fend, Eva Hammerer,
Hannes Heide, Klaus Katzlberger, Alexandra
Loser, Elisabeth Ostermann, Johannes Spies,
Daniel Wisser, Willi Witzemann, Mathias
Zangerl, Claudia Zeppetbauer

Layout: Franz Bickel

Die **schulnotizen** sind ein Diskussionsorgan.
Namentlich gekennzeichnete Beiträge müssen
nicht vollinhaltlich der Blattlinie bzw. der Mei-
nung der Freien Lehrer*innen entsprechen.

E-Mail: schulnotizen@hotmail.com
Homepage: www.freielehrer.at
Facebook: Freie Lehrer*innen



Schluss mit unsinnigem Notendruck

Manuela Auer, LAbg. und
Bildungssprecherin der SPÖ
(manuela.auer@spoe.at)

Was nach den Semesterferien bleibt, ist nicht nur die wohlverdiente Erholung. Nein, der Blick in den Rückspiegel zeigt auch heuer einmal mehr: Der Notendruck, der auf Schülerinnen und Schüler lastet, ist nach wie vor immens groß. Besonders im Pflichtschulbereich, wo schon zur Halbzeit der 4. Klasse die Entscheidung über den weiteren Bildungsweg getroffen werden muss, ist die Situation angespannt. Denn nach wie vor entscheidet das Halbjahreszeugnis maßgeblich darüber, wie es für die Kinder und Jugendlichen in unserem Schulsystem weitergeht. Das ist eine enorme Belastung für die Kinder selbst, für ihre Eltern und auch für die Lehrkräfte.

Ein schlechter Test, eine verpatzte Schularbeit oder ein nicht ganz perfekter Notenschnitt können dann schon ausreichen und der Weg in die Wunschschule bleibt verwehrt. Dabei zeigen diese schulischen Leistungen oftmals nur Momentaufnahmen. Entwicklungsstand, Begabungen und individuelle Stärken werden hier außen vorgelassen.

Das bestehende Bildungssystem zementiert so soziale Ungleichheiten, statt sie abzubauen. Wer aus einem bildungsnahen Umfeld kommt, hat Vorteile und tut sich leichter. Wenn jedoch Unterstützung von zuhause fehlt, führt das oft zu frühzeitigem Scheitern. Das muss sich ändern.

Als SPÖ fordern wir daher schon seit Langem für Vorarlberg die Gemeinsame Schule der 10- bis 14-Jährigen. Sie bietet die Möglichkeit, Kinder länger gemeinsam lernen zu lassen, soziale Unterschiede abzufedern und ermöglicht so echte Chancengleichheit. In Vorarlberg war man vor Schwarz-Blau bereits auf einem guten Weg in diese Richtung. Doch damit ist nun Schluss. Die Pläne für eine Modellregion der Gemeinsamen Schule wurden von ÖVP und FPÖ auf Eis gelegt. Für uns ist das der falsche Weg. Wer Kindern und Jugendlichen in Vorarlberg echte Chancengleichheit ermöglichen will, darf keinen bildungspolitischen Rückschritt machen.

Der immense Beurteilungsdruck, der auf Schüler:innen, Eltern und Lehrkräften lastet, muss endlich ein Ende haben. Doch dazu braucht es einen grundlegenden Systemwechsel und den politischen Willen, diesen Schritt auch zu gehen. Wir als SPÖ sind dazu bereit.



Notwendige Bildung gegen NS-Gedankengut

Eva Hammerer, LAbg. und
Bildungssprecherin der Grünen
(eva.hammerer@gruene.at)

Die Erinnerung und Bildung über die Verbrechen des Nationalsozialismus – insbesondere an den staatlich geplanten und industriell organisierten Massenmord an europäischen Jüdinnen und Juden sowie anderer Opfergruppen wie Sinti und Roma ist Teil der demokratiepolitischen Verantwortung unseres Landes. Die Schulen und engagierten Lehrkräfte übernehmen durch die unermüdliche Bildungsarbeit über diese dunkle Zeit den Großteil dieser wichtigen Arbeit – für unser aller Ziel: das darf sich nie wieder wiederholen!

Wie wichtig es auch im Jahr 2026 immer noch ist, über „damals“ zu sprechen, zeigte sich in der Landtagssitzung vom 4. Februar 2026. In der Debatte zur Erinnerungskultur stellte der FPÖ-Landtagsvizepräsident Hubert Kinz die Shoah durch Vergleiche in eine Reihe mit anderen historischen Gewaltverbrechen („Es hat immer Gräueltaten gegeben ...“) und verwies unter anderem auf Übergriffe marokkanischer Besatzungssoldaten. Diese Wortmeldung wurde zwar von mehreren Abgeordneten anderer Fraktionen als Relativierung der Verbrechen des Nationalsozialismus scharf kritisiert, aus den Reihen der ÖVP kam jedoch kein Wort der Zurückweisung. Gerade in solchen Momenten braucht es einen klaren, unmissverständlichen Konsens darüber, dass die unfassbare industrielle Durchführung und der Vernichtungswille ein historisch singuläres Menschheitsverbrechen darstellt, beispieldlos an Grausamkeit.

Jede Form der Verharmlosung, Relativierung, Leugnung oder Verzerrung der Shoah widerspricht dem Grundkonsens dieser Singularität und schadet der demokratischen Kultur unseres Landes.

Geschätzte Lehrer:innen und Lehrer, ich bin Ihnen unendlich dankbar für Ihre wichtige Bildungsarbeit dahingehend, dass Verharmlosungen als solche erkannt werden, ein Grundverständnis für die tragenden Säulen der Demokratie weitergegeben wird, dass verstanden wird, dass Wegschauen und Schweigen einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet haben, dass das Unfassbare damals möglich wurde.

Auch in diesem Bereich wird einmal mehr sichtbar, wie wichtig unsere Schulen und unsere Lehrerinnen und Lehrer für unser Land sind.



Bildungsauftrag im Zeitalter der Künstlichen Intelligenz

Alexander Frick, ZA-Vorsitzender (alex.frick@gmx.at)

Die Aufregung ist groß. Christoph Wiederkehr will Lateinstunden kürzen und dafür ein Fach „Informatik und Künstliche Intelligenz“ einführen. Prominente Stimmen wie Michael Köhlmeier warnen vor einem schleichenden Bedeutungsverlust der Bildung.

Die Debatte ist symptomatisch. Sie kreist um Stundenkontingente, um Stundentafeln, um Verschiebungen im Lehrplan. Doch in Wahrheit geht es um das Selbstverständnis von Schule.

Ich denke, Künstliche Intelligenz ist keine vorübergehende Modeerscheinung. Sie prägt Arbeitswelt, Öffentlichkeit und private Kommunikation bereits jetzt – und sie wird diese Entwicklungen beschleunigen. Wer glaubt, man könne das Klassenzimmer zur KI-freien Zone erklären, irrt sich. Schule darf sich nicht abschotten, sie muss befähigen.

Trotzdem darf Bildung nicht ausschließlich unter dem Gesichtspunkt späterer Verwertbarkeit gedacht werden. Brauchen wir Geschichte? Geografie? Literatur?

„Trotzdem darf Bildung nicht ausschließlich unter dem Gesichtspunkt späterer Verwertbarkeit gedacht werden.“

Die Frage nach dem Lateinunterricht, der für die Pflichtschulen keine Rolle spielt, berührt genau diesen Kern. Wenn wir beginnen, Inhalte nur noch nach unmittelbarer ökonomischer Nützlichkeit zu sortieren, verstehen wir Schule nur noch als Ort der unmittelbaren Berufsqualifizierung – und verlieren ihren Bildungsauftrag aus dem Blick.

Hier teile ich die Skepsis Köhlmeiers. Bildung ist mehr als Ausbildung. Sie

bedeutet, historische Zusammenhänge zu verstehen, Sprache differenziert zu gebrauchen, kulturelle Hintergründe wahrzunehmen. Gerade wer Künstliche Intelligenz kompetent nutzen will, braucht Urteilskraft, Kontextwissen, begriffliche Präzision.

In diese Diskussion gehören auch die aktuell diskutierten Fächerbündel. Im angelsächsischen Raum ist „Science“ das Fächerbündel, das die Naturwissenschaften Biologie, Chemie und Physik zusammenfasst. Ich lehne das nicht grundsätzlich ab. Interdisziplinarität kann Horizonte öffnen und natürlich auch Freiräume in den Stundentafeln schaffen, die Schulen benötigen, um flexibel auf die Bedürfnisse ihrer Standorte reagieren zu können. Aber man darf die strukturelle Versuchung nicht übersehen: Wo Lehrkräfte fehlen – etwa in Physik oder Chemie – lässt sich durch Bündelung mancher Mangel elegant kaschieren. Reform darf nicht zur nobel verpackten Umgehungsstrategie werden. Wer Strukturen ändert, muss dies aus pädagogischer Überzeugung tun, nicht aus personalpolitischer Not.

Künstliche Intelligenz selbst ist kein Gegner der Bildung, sondern eine Herausforderung an sie. Sie gehört als fächerübergreifende Kompetenz in die Schule. Schülerinnen und Schüler müssen lernen, wie KI-Systeme funktionieren, wo ihre Grenzen liegen, welche Verzerrungen in den KI-Trainingsdaten stecken und welche Verantwortung mit ihrem Einsatz verbunden ist.

Dabei bewegen wir uns in einem klar geregelten Rechtsrahmen. Mit dem „AI Act“ hat die Europäische Union einen risikobasierten Zugang geschaffen, der den Bildungsbereich ausdrücklich als sensibel einstuft.

Entscheidungen über Leistungsbeurteilungen dürfen nicht automatisiert erfolgen. Der Schutz personenbezogener Daten von Kindern und Jugendlichen ist besonders streng. Diese Leitplanken sind richtig. Doch sie müssen auch im schulischen Alltag handhabbar sein. Lehrpersonen brauchen Rechtssicherheit, denn sie sind Pädagoginnen und Pädagogen, keine Juristen für IT-Recht. Übrigens müssen laut EU AI Act ab dem 2. Februar 2026 alle Schulen sicherstellen, dass Lehrkräfte über ausreichende KI-Kompetenzen verfügen.



Ich habe den Eindruck, dass man diesbezüglich in Deutschland in einzelnen Bundesländern bereits weiter ist, was verbindliche Handreichungen und datenschutzrechtliche Prüfungen betrifft. Klare landesweite Richtlinien zum Einsatz von KI-Chatbots wären ein Gebot der Stunde.

Vor allem aber braucht es Qualifizierung. Wer von Lehrkräften erwartet, dass sie KI kompetent in Unterricht und Beurteilung integrieren, muss ihnen hochwertige Fortbildungen ermöglichen – mit Zeit, mit Anerkennung, mit Anreizen. Es wäre ein realistisches und erreichbares Ziel, an jeder Schule zumindest eine besonders geschulte Person zu haben, die

Änderung des Landeslehrer-Diensthoeheitsgesetzes

... angeblich wegen Kostenersparnis

Alexander Frick, ZA-Vorsitzender (alex.frick@gmx.at)

als Multiplikatorin oder Multiplikator fungiert, Entwicklungen einordnet und Kolleginnen und Kollegen unterstützt. Professionalisierung geschieht nicht nebenbei, sie ist Kern schulischer Qualität.

Auch die Debatte um Social Media zeigt, wie komplex das Feld geworden ist. Berichte über überforderte Familien und eskalierende Smartphone-Nutzung verdeutlichen, dass Verbote allein keine Lösung sind. Ich befürworte Altersbeschränkungen für soziale Netzwerke. Doch es kann nicht Aufgabe der Schule sein, gesellschaftliche Versäumnisse vollständig aufzufangen. Hier sind in erster Linie die Eltern gefragt. Schule kann aufklären, sensibilisieren, Räume für Reflexion schaffen – aber sie kann Erziehung nicht ersetzen.

„Es kann nicht Aufgabe der Schule sein, gesellschaftliche Versäumnisse vollständig aufzufangen. Hier sind in erster Linie die Eltern gefragt.“

Am Ende geht es um ein Gleichgewicht. KI darf unterstützen, aber sie darf nicht ersetzen. Sie kann Ideen liefern, Strukturen sichtbar machen, Texte generieren. Sie kann jedoch keine pädagogische Beziehung führen, keine Verantwortung übernehmen und kein Gewissen entwickeln. Wir stehen nicht vor der Wahl zwischen Tradition oder Technologie. Wir stehen vor der Aufgabe, Bildung so zu gestalten, dass junge Menschen in einer von KI geprägten Welt urteilsfähig bleiben.

Wenn wir Schule nur als Trainingszentrum für ökonomische Verwertbarkeit verstehen, wird sie irgendwann alles Überflüssige abwerfen – bis auch Geschichte, Kunst oder Literatur zur Disposition stehen.

Ich meine, dass das nicht geschehen darf. Künstliche Intelligenz ist wichtig. Aber sie braucht gebildete Menschen. Und genau darum geht es.

Der Vorarlberger Landtag hat eine Änderung des Landeslehrer-Diensthoeheitsgesetzes beschlossen. Was auf den ersten Blick wie eine nüchterne Verwaltungsreform wirkt, bedeutet in Wahrheit einen tiefen Einschnitt in die Mitbestimmung: Die Disziplinarkommission wurde abgeschafft.

Was bisher ein kollegial besetztes Gremium war – mit Beteiligung der Personalvertretung und damit mit mehreren Perspektiven – liegt künftig allein in den Händen der Bildungsdirektion für Vorarlberg.

Die offizielle Begründung lautet: Kostenersparnis

Formal mag das stimmen. Doch in der Praxis handelt es sich um verschwindend wenige Fälle. Die tatsächliche Einsparung ist minimal. Der Verlust an Fairness, Transparenz und Ausgewogenheit hingegen ist erheblich. Für betroffene Kolleg:innen bedeutet diese Änderung weniger Kontrolle, weniger unabhängige Stimmen, weniger Schutz.

Gerade im Disziplinarrecht geht es um Existenzen, um berufliche Integrität, um Reputation. Hier braucht es Augenmaß und mehrere Blickwinkel – nicht die Konzentration der Entscheidungsmacht bei einer einzigen Behörde.

Und selbst im Falle eines Einspruchs wird der Rechtsschutz weiter eingeschränkt: Am Landesverwaltungsgericht Vorarlberg entscheidet künftig kein Senat mehr, sondern eine Einzelrichterin oder ein Einzelrichter. Auch hier fällt das kollegiale Element weg.

Kurz gesagt: Die Personalvertretung wird geschwächt – ohne erkennba-

ren Mehrwert. Mitbestimmung ist kein Kostenfaktor. Mitbestimmung ist ein Schutzfaktor. Wer hier spart, spart nicht an Bürokratie, sondern an Ausgewogenheit.

Apropos „Kostenfaktor“: Auch Sabbaticals sind keine großen Budgettreiber. Umso weniger nachvollziehbar ist die zunehmend restriktive Genehmigungspraxis der Bildungsdirektion. Besonders irritierend ist, dass Sabbaticals in anderen Bundesländern oder im Bereich der höheren Schulen offenbar deutlich leichter bewilligt werden als im

„Sabbaticals werden in anderen Bundesländern oder im Bereich der höheren Schulen offenbar deutlich leichter bewilligt als im Pflichtschulbereich Vorarlbergs.“

Pflichtschulbereich Vorarlbergs. Wenn es um Entlastung, Motivation und langfristige Gesundheit von Lehrpersonen geht, sollte nicht mit zweierlei Maß gemessen werden. Wer Qualität im Bildungswesen sichern will, muss auch auf die Arbeitsbedingungen achten.

Reformen dürfen Effizienz bringen – aber nicht auf Kosten von Fairness, Mitbestimmung und Vertrauen. Denn Vertrauen ist die Grundlage jeder funktionierenden Bildungsverwaltung.



An ihrer Sprache sollt ihr sie erkennen

Ist verrohte Sprache der „Seufzer der bedrängten Kreatur“
oder das neue „Opium fürs Volk“?

Johannes Spies, Lehrer an der MS Dornbirn-Markt (johannes.spies@erinnern.at)

Was früher beim Autofahren mit heruntergelassenem Fenster gesagt wurde, erreicht heute nahezu ungehindert die Massen – völlig schamlos und verstärkt durch jene, die sich kein „Blatt vor den Mund“ nehmen wollen. Dies hat beträchtliche Auswirkungen auf das Zusammenleben und ist eine reale Gefahr für das Miteinander.

Wir leben in Zeiten zunehmender gesellschaftlicher Polarisierung. Starke Verunsicherung infolge multipler Krisen bringt immer mehr Menschen dazu, eben dort emotional Zuflucht zu suchen, wo eine „sichere Heimat“ vermittelt wird und es gefühlt weniger schlecht wird. Im Stress sticht Einfachheit differenziertes Betrachten und Analysieren einer Situation aus. Dies führt unter anderem zur Akzeptanz extremer sprachlicher Mittel. Wir sprechen dann nicht mehr miteinander, sondern nur mehr übereinander und das vielfach in einer despektierlichen Weise: Äußerungen, die noch vor wenigen Jahren politisch und gesellschaftlich sanktioniert wurden und zu Konsequenzen geführt hatten, sind die neue Normalität geworden. Die politischen Extreme haben eben Konjunktur und bedienen sich schamlos am Unsagbaren.

„Die politischen Extreme haben eben Konjunktur und bedienen sich schamlos am Unsagbaren.

Das ‚Verbalrabaukentum‘ ist auf dem Vormarsch:

Politiker:innen sind im wahrsten Sinne des Wortes ‚Vorbilder‘.“

Das „Verbalrabaukentum“ ist auf dem Vormarsch: Politiker:innen sind im wahrsten Sinne des Wortes „Vorbilder“. Sie vermitteln uns – zumeist medial – konkrete Positionen und bedienen sich dabei einer bestimmten Ausdrucksweise. Wie miteinander und übereinander gesprochen wird, hat Auswirkungen auf das Verhalten der Bevölkerung und man kann vor diesem



Hintergrund durchaus die Frage in den Raum stellen, weshalb ich im Gespräch mit meinen Nachbarn nicht jene Worte verwenden sollte, die in der politischen Auseinandersetzung gebraucht werden. Social Media ist dabei der Brandbeschleuniger, der uns im Sekundentakt sprachliche Gewalttätigkeiten als gebräuchlichen Kommunikationsstil vor Augen führt. So verschieben sich zusehends die Grenzen des Sagbaren. Schließlich werden aus Gedanken Worte und zu guter Letzt Taten.

Auf die Thematisierung sprachlicher Grenzverletzungen, von Übergriffen und Abwertungen wird zwischenzeitlich schnell reagiert. Ist es doch ein Zeichen vermeintlicher Stärke, sich gerade nicht auf die Einwände des Gegenübers einzulassen: Jetzt mal ehrlich, das wird man ja noch sagen dürfen! Oder verbietet uns etwa die political correctness die Meinung? Wo bleibt denn da die Meinungsfreiheit? Mal ehrlich, wer hat denn nicht schon einmal ... gesagt.

Diese Positionen legitimieren sprachliches Fehlverhalten und dienen dem nachträglichen Herunterspielen und

Relativieren. Gleichzeitig kann damit eine Täter-Opfer-Umkehr eingeleitet und politisch mobilisiert werden: Seht euch doch mal an, wie sie mit uns umgehen! So ein bisschen Feindbilder schaffen und die Gesellschaft in „wir“ und „die anderen“ zu teilen, schafft Klarheit und bringt nun mal mehr Wähler:innenstimmen, als Verantwortung für das eigene sprachliche Handeln zu übernehmen. Nicht zu vergessen – Aufmerksamkeit, auch wenn sie negativ ist, ist in Zeiten wie diesen ein wertvolles Gut.

Gleichzeitig hilft auch die inflationäre Verwendung von Zuschreibungen nicht weiter. Beim häufigen Gebrauch von „Rassismus“, „Diskriminierung“ und „kulturelle Aneignung“, wird die Trennschärfe irgendwann so ungenau, dass vom eigentlichen Kern nur mehr wenig Substanz bleibt. Der Gebrauch von Worthülsen als „Keule“ ist vielmehr Wasser auf die Mühlen all jener, die es nicht so genau nehmen mit der Sprache.

„Schritt für Schritt verlernen wir so die Fähigkeit zur sprachlichen Mäßigung, zum Zuhören und Nachfragen.“

Schritt für Schritt verlernen wir so die Fähigkeit zur sprachlichen Mäßigung, zum Zuhören und Nachfragen wie auch dem nüchternen Klären von Differenzen auf einer Sachebene. Dies dient leider nur wenig der Stärkung der vielbeschworenen gesellschaftlichen Mitte.

Übernehmen wir einen verrohten und diffusen Sprachgebrauch, lassen wir

uns als Multiplikatoren der Radikalisierung instrumentalisieren und werden zum Zahnrad jener Maschinerie, die es sich zum Ziel macht, die gesellschaftliche Mitte zu zerstören. Dabei lässt die Betrachtung der Geschichte durchaus Verbindungen zur Gegenwart zu: Victor Klemperer, der die Sprache des NS-Regimes untersuchte, brachte es präzise zum Ausdruck: „Die Aussagen eines Menschen mögen verlogen sein – im Stil liegt sein Wesen hüllenlos offen.“

Zurück zum anfänglich verwendeten Bild des Autofahrens: Wo Menschen miteinander zu tun haben, braucht es klare Spielregeln – das gilt im Straßenverkehr, weil es ohne klare Grenzen in letzter Konsequenz zu Unfällen kom-

men kann. Zuwiderhandeln wird klar sanktioniert. Niemand würde auf die Idee kommen, mit 150 km/h durch die Innenstadt von Bregenz zu fahren, um anschließend zu erklären, dass man das ja gefälligst wohl noch darf. Gesellschaftlich steht dies völlig außer Streit. Sprache zeigt sich im Vergleich dazu als unregulierter Bereich.

Wir wären gut beraten den gesellschaftlichen Konsens im Auge zu behalten und eine Spaltung, wie sie uns am Beispiel der Vereinigten Staaten eindrücklich vor Augen geführt wird, zu vermeiden. Die Politikwissenschaft beschreibt diese Polarisierung als „Tribalism“ (engl. tribe = Stamm), in dem es gar nicht mehr um den Versuch ei-

nes Miteinanders geht, sondern nur mehr um das Bedienen der Gruppe. Die eigenen Anhänger werden dabei schnell zum „Volk“ erklärt und die übrige Bevölkerung zum Gegner im eigenen Staat, für den es auch sprachlich nur mehr Verachtung gibt. Vielleicht überlegen wir uns die Konsequenzen von Respektlosigkeit, verbaler Gewalt und Hatespeech bevor wir uns nur mehr wundern können, was alles sag- und machbar ist. Wir können dies täglich ohne großen Aufwand tun, indem wir uns auf eine zugewandte Art und Weise im Alltag begegnen. Und für alle die ein Zeichen setzen wollen, ist neben dem Stammtisch die Wahlkabine ein guter Ort dazu.



Aus dem Konferenzzimmer ...

Carina Eberhard, Vorsitzende des DA Bludenz (carina_eberhard@aon.at)

In meiner täglichen Arbeit erlebe ich zunehmend, dass Eltern ihre Verantwortung für den Lernprozess ihrer Kinder vollständig an die Schule abgeben. Hausübungen werden nicht begleitet, Lernzeiten zu Hause finden kaum statt, Rückmeldungen wie „Das muss alles in der Schule erledigt werden“ höre ich immer öfter. Lernen wird damit zu etwas, das ausschließlich in unserer Zuständigkeit liegt – unabhängig von zeitlichen, personellen oder pädagogischen Grenzen.

Gleichzeitig steigt der Druck auf uns Lehrpersonen enorm. Wenn Leistungen nicht den Erwartungen entsprechen, reagieren manche Eltern nicht mit Gesprächsbereitschaft, sondern mit Aggression. Ich habe erlebt, wie Kolleginnen und Kollegen beschimpft, beleidigt oder persönlich angegriffen wurden. Sachliche Kritik wird dabei durch Vorwürfe ersetzt, die unter die Gürtellinie gehen und unsere professionelle wie persönliche Integrität infrage stellen.

Besonders belastend empfinde ich Drohschreiben von Anwälten, die direkt an Lehrpersonen gerichtet sind. Noch bevor ein klärendes Gespräch stattfindet, wird mit rechtlichen Schritten gedroht. Diese Entwicklung verunsichert und schüchtert ein. Sie vermittelt das Gefühl, ständig unter Beobachtung zu stehen und bei jeder pädagogischen Entscheidung mit Konsequenzen rechnen zu müssen.

Wann ist denn Usus geworden, dass die Lehrerin/der Lehrer erstverantwortlich für eine negative Beurteilung ist? Anstatt mit dem Kind zu besprechen, was denn schiefgelaufen ist, wird direkt zum Angriff geblasen. Reicht ein angriffiges Mail nicht aus, folgt ein Schreiben vom Anwalt oder ein Auftritt von Vertretern der Schülerunion.

Informationen bezüglich fehlender Aufgaben wurde von einem Elternteil aktuell wie folgt kommentiert: „Ehrlich gesagt reicht es mir langsam mit Ihnen... ich wünsche keine weitere Kritik mehr!“ Wenn unsere Informationspflicht bereits als unpassende Kritik aufgenommen wird, ist jede weitere Kommunikation natürlich schwer möglich.

Hinzu kommt, dass sich Eltern immer häufiger direkt an die Bildungsdirektion wenden, um sich über Lehrpersonen zu beschweren – ohne zuvor jemals das Gespräch mit uns gesucht zu haben. Der direkte Dialog, der für eine konstruktive Zusammenarbeit unerlässlich wäre, wird übersprungen. Stattdessen werden formelle Wege gewählt, die Fronten verhärten und Misstrauen fördern.

Ich frage mich: Wo soll das hinführen? Wenn Lehrpersonen aus Angst vor Beschwerden, Drohungen oder persönlichen Angriffen zögerlicher werden, leidet nicht nur unsere Arbeitszufriedenheit, sondern auch die Qualität von Bildung. Pädagogisches Handeln braucht Vertrauen, Rückhalt und die Möglichkeit, Fehler anzusprechen und gemeinsam Lösungen zu finden.

Dieser Text soll keine Anklage sein, sondern ein Zeichen der Solidarität. Wir sind nicht allein mit diesen Erfahrungen. Umso wichtiger ist es, dass wir als Lehrerinnen und Lehrer darüber sprechen, uns gegenseitig stärken und klar benennen, was wir brauchen: Respekt, Kooperation mit Eltern auf Augenhöhe und endlich mehr Rückhalt seitens der Institution, für die wir täglich arbeiten.



Get your shit together!

Wie nachhaltig kann ein Umweltprojekt sein?

Julia Fend, Vorsitzende des DA Dornbirn (fend@msbs.edu.dornbirn.at)

Im Jahr 2023 startete das Land Vorarlberg das Schul-Abfallprojekt „Level-V – die Partner.Schaf(f)t“. Meine damalige 4. Klasse ging dabei mit an den Start und durfte sich schlussendlich über den Ländessieg freuen. Ein aufwändiges Projekt, das für Nachhaltigkeit steht. Welchen Mehrwert hat dieses Projekt für unsere Schule?



Das Projekt Level-V ist eine Initiative des Landes Vorarlberg und dort bei der Abteilung für Abfallwirtschaft angesiedelt. Prinzipiell geht es um Abfallvermeidung an Schulen. Schüler:innen sollen dabei vielschichtig an das Thema Müll(vermeidung) herangeführt und ihr Bewusstsein für die Brisanz hinsichtlich des Klima- und Umweltschutzes verstärkt werden. Am Ende winken eine Siegerehrung sowie diverse Prämien. Als ich Frúhsommer 2023 das erste Mal davon hörte, wusste ich, dass die Teilnahme an einem solchen Projekt genau etwas für meine damalige Klasse war und meldete uns für das kommende Schuljahr an.

WARUM DER NAME LEVEL V?

Das Projekt ist in fünf verschiedene Teilbereiche gegliedert (das Motto lautet 5 Menschen. 5 Schritte. 555 Euro). Der erste Schritt ist die Bildung eines Teams von 5

Schüler:innen aus der Klasse, welche alle Aktionen organisieren und koordinieren. Der zweite ist der Abfallcheck an der eigenen Schule, der dritte die Teilnahme an Workshops, der vierte die Durchführung eines Zero Waste Events und der letzte ist die Dokumentation des eigenen Projektes.

SO LIEF ES BEI UNS

Unser Team bestand aus vier äußerst motivierten Schüler:innen, die ihren Job sehr ernst nahmen und von Anfang eine unglaublich strategische Führungsposition einnahmen, an denen weder die Mitschüler:innen, wir Klassenvorstände, noch unser Hauswart und sogar der Direktor vorbeikamen. Der Abfallscheck war im wahrsten Sinne des Wortes richtige Dicksarbeit – so sortierten wir einen Nachmittag den gesamten Müll unserer Schule, wogen die einzelnen getrennten Müllkategorien akribisch ab und dokumentier-

ten sowohl die Füllmenge als auch den Anteil des „falsch“ getrennten Mülls.

Ein Gang durch die Klassenzimmer zeigte, inwiefern Müll getrennt wurde und ob es dafür die entsprechenden Behälter gab. Der dritte Schritt war wesentlich angenehmer – wir entschieden uns für diverse Workshops wie einen Vormittag mit dem Verein Südwind oder einem Besuch im Abfallwirtschaftszentrum in Lauterach.

Als Zero Waste Event wählten wir eine Kleidertauschbörse, deren Vorbereitung intensiv war, die Durchführung hat jedoch allen Spaß gemacht. Darüber hinaus führten wir einen abfallfreien Jausenverkauf durch.

Begleitet wurden wir die gesamte Zeit über vom Leiter des Projektes, Martin Dreher, der uns vor allem bei der Auswertung unseres Abfallchecks äußerst behilflich war. Immer im Boot war dabei unser Hauswart, der uns tatkräftig unterstützte. Grünes Licht für Aktionen innerhalb der Schule gab uns stets unser Direktor, der dem Projekt sehr positiv gegenüberstand.

Die Dokumentation des Ganzen gestaltete sich aufwändiger als gedacht. Wir erstellten neben einem digitalen Dokument auch ein Plakat, auf dem alle Einzelaktionen auf Fotos festgehalten waren.

Im Juni 2024 fand dann die Siegerehrung statt – und wir durften uns

über den Sieg und einen Beitrag zu unserer Wienwoche in Höhe von € 1.111 freuen.

ERKENNTNISSE

Im Laufe des Schuljahres lernten die Kids viel über das Thema Abfall, Abfallvermeidung, Klima- und Umweltschutz, globale Auswirkungen und Nachhaltigkeit. Generelles Projektziel sollte jedoch sein, Veränderungen beim Umgang mit Abfall in der eigenen Schule herbeizuführen. Wir konnten feststellen, dass schon einiges – v.a. zur Mülltrennung – in der Schule umgesetzt war. Optimalisiert haben wir jedoch das Aufstellen von Behältnissen zur Mülltrennung in den Klassenzimmern. So wurden alle Mistkübel dezidiert beschriftet und erstmals Kübel für Plastikmüll aufgestellt. Der Abfallcheck hatte außerdem bewiesen, dass der größte Müllanteil Papiertücher aus den WC-Anlagen darstellten, die während Corona installiert worden waren (wir hatten vorher Handtuchrollen). Diese waren dazu noch unterschiedlich getrennt worden.

RESÜMEE

Das Projekt Level-V trägt sehr viel zum Umweltgedanken bei und hat



Landessieger Level-V 2024

bei unseren Schüler:innen größtenteils ein Umdenken im eigenen (Müll-)Verhalten herbeigeführt. Konkrete Veränderungen wurden erarbeitet und teilweise in der Schule umgesetzt. Wenn man sich für das Projekt interessiert, sollte man sich aber darüber im Klaren sein, dass dieses die Klasse ein komplettes Schuljahr begleitet und mindestens zwei Schulstunden pro Woche beansprucht. In manchen Phasen muss der Unterricht tagweise ausgesetzt werden, um Einzelaktionen durchzuführen (z.B. Kleidertauschbörse). Uns als Abschlussklasse hat dies manchmal an unsere zeitlichen Grenzen gebracht. Es bedarf eines wirklich motivierten Teams, das Durchhaltevermögen besitzt und ein oder zwei Lehrper-

sonen, die sich intensiv mit dem Thema auseinandersetzen. Dennoch: Ein Projekt mit Mehrwert!

UND HEUTE?

Teile unserer Veränderungsvorschläge wurden in die Praxis umgesetzt und sind noch heute in der Schule installiert (z.B. das Trennen von Müll in den Klassenzimmern). Unser größter Wunsch, das Ersetzen der Papierhandtücher durch sich selbst reinigende Stoffhandtücher, scheiterte am Schulerhalter. Durch die Kleidertauschbörse konnten wir alle Schüler:innen mit in das Projekt einbeziehen und somit zumindest ein wenig Umweltbewusstsein in die gesamte Schule transportieren.

Äußerst erfreulich war, dass wir eine Nachfolgeklasse finden konnten, die im darauffolgendem Schuljahr wieder an Level-V teilnahmen, was unsere Arbeit noch nachhaltiger machte.

Aber wie es mit Klima- und Umweltschutz so ist – der Gedanke erreicht nicht immer alle. Ein einzelnes Projekt ersetzt natürlich nicht ein stetes Bewusstmachen eines umweltgerechten Lebens in einer Schule.

Level-V für unsere Schule Level One!

Informationen zum Projekt:
<https://www.level-v.at/>



Ars Docendi

Anerkennungspreis für Transitionsprojekt für Dozierende der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg

Seit 2013 würdigt das Bundesministerium für Frauen, Wissenschaft und Forschung exzellente Leistungen von Lehrenden an Österreichs öffentlichen Universitäten, Fachhochschulen, Pädagogischen Hochschulen, Privatuniversitäten und Privathochschulen mit dem Staatspreis „Ars Docendi“. Damit wird die Bedeutung der hochschulischen Lehre hervorgehoben und innovative Lehre sichtbar gemacht. Charakteristika wie digitale Transformation und künstliche Intelligenz, innovative Hochschuldidaktik, Studierenden- und Kompetenzorientierung, Perspektivenerweiterung und Internationalisierung sowie Partizipation und Mitgestaltung werden bei der Bewertung guter hochschulischer Lehre herangezogen.

Diese Qualitätsmerkmale spiegeln sich auch in der Arbeit der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg wider. Umso erfreulicher ist die Auszeichnung von zwei Dozierenden der PHV: Sandra Bellet (Primarstufe) und Claudia Zeppetzauer (Sekundarstufe) wurden in der Kategorie kooperative Lehr- und Unterrichtsformen für ihre gemeinsame Lehrveranstaltung zum Thema Übergang von der Primar- in die Sekundarstufe im Fach Englisch mit einem Anerkennungspreis gewürdigt (Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung, 11.09.2025).

Die folgende Projektbeschreibung gibt einen Einblick in Konzeption, Zielsetzung und didaktische Umsetzung dieses innovativen Lehrformats.

Bridging the Gap – Primary to Secondary School Transition

Seit dem Schuljahr 2023/24 ist Englisch ab der 3. Schulstufe ein verpflichtendes Unterrichtsfach mit benoteter Leistungsbeurteilung. Damit einhergehend rückte das Thema Übergang von der 4. in die 5. Schulstufe stärker in den Fokus, welches auch in der Neukonzeptionierung der Lehrpläne für Primar- und Sekundarstufe aufgegriffen



Verleihung des Staatspreises durch BMin Eva-Maria Holzleitner

wurde. Gelingt der Übergang, kann der Englischunterricht ausgehend von den erworbenen Grundlagen in der Primarstufe fortgeführt und Lernprozesse nachhaltig aufeinander aufgebaut werden (Jaekel et al. 2022; van Ophuysen et al. 2021). Wird der Übergang hingegen als Neustart erlebt, können aufgrund von Unter- bzw. Überforderung Motivationsverlust und Frustration drohen (Kolb 2019). Als Gründe für einen misslungenen Übergang werden in der fachdidaktischen Diskussion u. a. stark heterogene Lernstände zu Beginn der 5. Schulstufe und unterschiedliche Unterrichtsmethoden sowie begrenzte Einblicke in die jeweils andere Schulform und wenig gelebte Kooperation zwischen den Schulformen genannt (Baumert et al. 2020; Brunsmeier 2019; Jaekel et

al. 2017; Zeppetzauer 2026).

Vor diesem Hintergrund wurde an der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg im Studienjahr 2023/24 erstmals eine studienübergreifende fachdidaktische Lehrveranstaltung umgesetzt und im Studienjahr 2024/25 fortgeführt. Das Format führte Studierende des Lehramts Primarstufe und des Lehramts Sekundarstufe Englisch zusammen – zwei Studienbereiche, die sonst nur wenige Berührungspunkte im Studium haben. Ziel des Projekts war deshalb, angehende Lehrpersonen gezielt auf die Herausforderungen des Übergangs im Fach Englisch vorzubereiten und ein gemeinsames Verständnis von Lernvoraussetzungen, Erwartungen und Anschlussfähigkeit zu entwickeln. Ein Schwerpunkt lag dabei auf der gemeinsamen Planung von schulformenübergreifenden Unterrichtseinheiten für die 4. und 5. Schulstufe.

Die Lehrveranstaltung basierte auf Teamteaching durch die Lehrveranstaltungsleitung – je eine Fachperson aus der Primar- und der Sekundarstufenausbildung – und beinhaltete kooperative Lerngelegenheiten in schulformenübergreifenden Kleingruppen (jeweils zwei Studierende der Primar- und zwei Studierende der Sekundarstufen-

ausbildung), individuelle Arbeit mit Fallvignetten sowie Reflexionsphasen in unterschiedlichen Settings. Pro Studienbereich nahmen rund 14 Studierende teil. Der Austausch in diesen Gruppen sollte Perspektiven erweitern, Vorurteile abbauen und die spätere Zusammenarbeit über Schulstufen hinweg erleichtern.

Zu den zentralen Lernaufgaben innerhalb der Lehrveranstaltung zählten die Analyse und der Vergleich der Lehrpläne beider Schulformen mit Fokus auf Gemeinsamkeiten, der Vergleich gängiger Lehrwerke, die Überprüfung und Adaptierung von Lernaufgaben hinsichtlich Diagnose- und Differenzierungsmöglichkeiten sowie die kooperative Planung handlungsorientierter Unterrichtseinheiten speziell für den Übergang. Auf diese Weise wurden Kompetenzen aufgebaut, die für die Gestaltung eines erfolgreichen Übergangs

und somit eines kontinuierlichen Englischunterrichts unabdingbar sind: schulformübergreifende Fachkompetenz, Diagnose- und Differenzierungskompetenz, methodisch-fachdidaktische Kompetenz sowie Kooperations- und Kommunikationskompetenz.

Der Mehrwert dieses Formats liegt vor allem darin, dass die Ausbildung den Übergang nicht nur thematisiert, sondern konkret bearbeitet. Studierende gewinnen Einblicke in Anforderungen und didaktische Konzepte der jeweils anderen Schulstufe und setzen sich mit Bedingungen für die Entwicklung sprachlicher Kompetenzen (über die Grenzen der eigenen Schulform hinweg) auseinander. Gleichzeitig werden Strategien erarbeitet, um Lernstände im Übergang gezielt zu erfassen und Lernaufgaben an unterschiedliche Voraussetzungen anzupassen – zentrale Bausteine

im Umgang mit heterogenen Lerngruppen. Ergänzend dazu werden Methoden reflektiert, die in beiden Schulstufen einsetzbar sind, sowie Unterrichtskonzepte entwickelt, die an bereits vorhandene Kompetenzen anknüpfen und die Entwicklung mündlicher wie schriftlicher Sprachkompetenz weiterführen. So entstehen praxisnahe Unterrichtsideen und Aufgabenformate, die sich im schulischen Alltag konkret einsetzen und weiterentwickeln lassen.

Insgesamt fördert die Vernetzung unterschiedlicher Schultypen eine kontinuierliche Kompetenzentwicklung der Lernenden und trägt dazu bei, Übergänge bewusster zu gestalten. Gleichzeitig entstehen Kooperationen, die nachhaltig zur Qualitätsentwicklung des Unterrichts beitragen können.

Die Autorinnen:



Mag. Dr. Sandra Bellet, BEd



VR Mag. Dr. Elisabeth Ostermann, BEd



Mag. Claudia Zeppetzauer, BEd BSc



Von Verboten, kaltem Entzug und selbstreguliertem Medienkonsum

Klaus Katzlberger, Mitarbeiter der PH Feldkirch (klaus@katzlberger.net)

Die Debatte um das Suchtpotenzial sozialer Netzwerke und deren desaströse Auswirkungen auf Jugendliche sowie auf das Zusammenleben in unserer Gesellschaft tritt immer deutlicher zutage. Schule und Eltern fühlen sich gleichermaßen oft überfordert, weshalb der Ruf nach dem Staat zurecht immer größer wird. Auch die **schulnotizen** haben sich dieses Themas immer wieder gewidmet, zuletzt in Form eines sehr lesenswerten Beitrags des EU-Abgeordneten Hannes Heide in der letzten Ausgabe.

Ein Verbot für Schüler:innen im schulpflichtigen Alter ist zwar sinnvoll, stellt jedoch nur einen Teil der Problemlösung dar. Bewusste Medienerziehung bleibt ein wichtiger Bildungsauftrag der Pflichtschulen, denn Suchtprobleme und sich negativ verändernde soziale Werte und Normen betreffen nicht nur die sozialen Medien und nicht nur Kinder und Jugendliche.

Es ist wichtig, Jugendliche so weit in ihrer Selbstreflexionsfähigkeit zu stärken, dass sie nach dem Überschreiten der Altersgrenze die nötigen Kompetenzen für einen gesunden Umgang mit den sozialen Medien haben.

Ein solches Verbot wird die Thematik außerdem nie komplett von den Schüler:innen fernhalten können. Allein Computerspiele, die interaktive Foren anbieten, werden die entstehende Lücke dankbar schließen und umso mehr Jugendliche in ihren Bann ziehen.

Positiv zu beurteilen ist, dass sich sehr viele Jugendliche der Problematik bewusst sind und nach Hilfe zur angemessenen Smartphone-Nutzung suchen. Dies wurde im

Rahmen der ORF-Sendung „DOK 1: Drei Wochen Handy-Entzug – Das Experiment“ deutlich, in der Gymnasiast:innen bei ihrem selbst gewählten Digital Detoxing begleitet wurden. So erschreckend die Zeichen der Sucht sind, so positiv stimmen auch die Fortschritte und Selbsteinsichten der Proband:innen. Die Dokumentation ist auf ORF ON dauerhaft abrufbar.

Das aufwändige Experiment ist in dieser Form sicher schwer an anderen Schulen wiederholbar, aber auch niedrigschwelligere Ansätze können sehr hilfreich sein, um Verhaltensänderungen auch ohne den von einer Teilnehmerin als „kalten Entzug“ bezeichneten Totalverzicht zu erreichen. Es gibt Apps, die den Medienkonsum entschleunigen, Rückmeldungen über das Konsumverhalten geben und so zu einer Verhaltensänderung führen können.

Mit der App „one sec“ habe ich nach einer Empfehlung aus dem Buch „Wider die Verrohung“ von Ingrid Brodnig einen Selbstversuch gestartet und war mehr als einmal von meinem eigenen Konsumverhalten erschrocken. Die App kann so eingestellt werden, dass sie vor dem Start selbst gewählter Apps eine kurze Wartezeit mit einer Bildschirminfo einbaut. Diese informiert darüber, wie oft man in den vergangenen 24 Stunden versucht hat, die App zu öffnen.

Ich war entsetzt, wie oft ich den Bildschirm zu sehen bekam, obwohl ich vorher nicht bewusst auf die Apps zugreifen wollte. Es fühlte sich an wie die Zigarette, von der der Raucher gar nicht mehr genau weiß, wie sie gerade zwischen die Finger gelangt ist. Für Erwachsene ist die App sehr zu empfehlen, sie

kostet nur etwa einen Euro pro Monat. Genau diese laufenden Kosten sind jedoch ein Ausschlusskriterium im Unterricht. Es wäre eine große Hilfe für Schulen, Eltern, Beratungslehrpersonen und nicht zuletzt die Schüler:innen selbst, wenn eine solche App gratis zur Verfügung gestellt würde, egal ob über eine landesweite Lizenz oder einen Nachbau, wie es das Finanzministerium mit der DSGVO-konformen „Doodle“-Alternative „Termino“ vorgemacht hat.

Wenn sich das Bildungsministerium, das Gesundheitsministerium, das für Digitales zuständige Wirtschaftsministerium sowie das Bundeskanzleramt mit den Familienangelegenheiten zusammentun, sollte das finanziell auch bei klammen Kassen machbar sein, und der Datenschutz wäre bei einer entsprechenden Lösung auch sichergestellt.

Links:

Zur DOK1: Drei Wochen Handy-Entzug – Das Experiment:

<https://on.orf.at/video/14290303/15945074/dok-1-drei-wochen-handy-entzug-das-experiment>



Zur Homepage der App one sec:

<https://one-sec.app/de/>





Britisches Comeback bei Erasmus+

Hannes Heide, SPÖ-Europaabgeordneter, Mitglied im Ausschuss für Kultur und Bildung

Fast sechs Jahre nach dem Brexit kehrt Großbritannien zurück in die Familie der Erasmus+ Länder. Bereits ab 2027 werden England, Schottland, Wales und Nordirland, die vor dem EU-Austritt zu den beliebtesten Gastländern gehörten, wieder Auszubildende und Lehrende zum Bildungsaustausch aufnehmen.

Im ersten Jahr werden bis zu 100.000 Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Vereinten Königreich erwartet. Rund 648 Millionen Euro wird Großbritannien in diesem Zeitraum in das Bildungsprogramm investieren.

24.000 LEHRKRÄFTE WAREN IN GROSSBRITANNIEN

Gerade aus bildungspolitischer Sicht ist diese Rückkehr hoch relevant. Austauschprogramme wie Erasmus+ fördern nicht nur fachliche Kompetenzen, sondern auch soziale Fähigkeiten, Sprachkenntnisse und demokratisches Bewusstsein. Sie stärken die Idee eines Europas, das auf Zusammenarbeit statt Abschottung setzt. Für Lehrerinnen und Lehrer bedeutet Erasmus+ wertvolle Impulse für den Unterricht und neue Perspektiven aus anderen Bildungssystemen mitzunehmen und die Möglichkeit, europäische Inhalte lebendig zu vermitteln. Von 2014 bis zum Auslaufen der Kooperation nach dem Brexit haben mehr als 24.000 Lehrerinnen und Lehrer aus ganz Europa das britische Bildungssystem hautnah kennengelernt. Gleichzeitig nahmen rund 17.300 britische Lehrkräfte in anderen europäischen Ländern am Bildungsaustausch teil.

AUSLANDSSEMESTER STÄRKT „WIR-GEFÜHL“

Erasmus+ ist eines der erfolgreichsten und sichtbarsten Programme

der Europäischen Union. Seit seiner Einführung 1987 hat es mehr als 18 Millionen Menschen ermöglicht, im Ausland zu studieren, zu lernen, zu lehren oder praktische Erfahrungen zu sammeln.

Für viele junge Menschen war und ist Erasmus+ der erste ganz konkrete Kontakt mit Europa. Es ist ein Programm, das Horizonte öffnet, Vorurteile abbaut und europäische Solidarität erlebbar macht.



ANNÄHERUNG AUCH FÜR HANDEL UND ENERGIE

Die Entscheidung Großbritanniens fällt nicht zufällig in eine Phase politischer Neuorientierung. Unter Premierminister Keir Starmer sucht das Land wieder aktiv die Nähe zur Europäischen Union und grenzt sich damit klar von der konfrontativen Haltung früherer konservativer Regierungen ab. Die Rückkehr zu Erasmus+ ist dabei ein symbolischer Meilenstein der Wiederannäherung und hoffentlich nur der Anfang. Denn Eu-

ropa ist auf starke Partnerschaften angewiesen, um die Probleme der Zukunft zu bewältigen. Neben Erasmus+ wurden daher auch Gespräche über eine engere Zusammenarbeit bei Strom- und CO₂-Märkten sowie über ein Handelsabkommen für Lebensmittel und Getränke aufgenommen. Probleme gilt es auch im kulturellen Austausch zwischen Europa und der Insel zu lösen. Seit dem Brexit erschweren Zoll- und Aufenthaltsbestimmungen vielen Künstlerinnen und Künstlern die grenzüberschreitende Arbeit. Tourneen, Austauschprojekte und Kooperationen sind komplizierter und teurer geworden.

EUROPA SUCHT NEUE PARTNER

Global betrachtet stehen die Europäische Union und auch Großbritannien vor der Aufgabe, ihre internationalen Beziehungen breiter aufzustellen. Die Abhängigkeit von den USA, die unter der Trump-Regierung zu einem unberechenbaren Partner geworden sind, und China soll reduziert werden. Ein konstruktives, kooperatives Verhältnis zu Großbritannien ist dafür von großer Bedeutung.

Als enger Nachbar, wirtschaftlicher Partner und kulturell verbundenes Land kann das Vereinigte Königreich eine wichtige Rolle in einer selbstbewussten europäischen Außen- und Bildungspolitik spielen.

Rodungen in einer Lichtung

Reformvorschläge unseres Bildungsministers Wiederkehr

Daniel Wisser

Der österreichische Bildungsminister hat Ideen für Reformen der Unterrichtsinhalte vorgelegt. Dabei lässt er sich von den falschen Einsägern leiten, die ihm zuraunen: „Nicht für das Leben, sondern für die Wirtschaft lernen wir.“

Christoph Wiederkehr ist bestimmt eine der angenehmsten Erscheinungen in der zeitgenössischen österreichischen Politik. Immer sachlich, niemals demagogisch und in seinem Handeln redlich und kompromissbereit, verkörpert er das, was sich von der Welt der Polit-Clowns, Schreihälse, Bierzelphilosophen und Oligarchenmarionetten wohltuend abhebt: den Sachpolitiker, der seine Arbeit macht.

Mit seinem jüngsten Vorstoß, den Lateinunterricht zugunsten von „Informatik“ zu kürzen, zeigt er allerdings inhaltliche Schwächen und einen wunden Punkt in der Programmatik seiner Partei.

Office-Schulung ist nicht Informatik

Der erste Fehler liegt schon darin, das, was heute an den Schulen als „Informatikunterricht“ bezeichnet wird, für einen solchen zu halten. In Wahrheit wird dort die Bedienung von Anwendungsprogrammen – hauptsächlich des Microsoft Office – gelehrt. Das sage nicht nur ich. Das sagen in der Sache wesentlich kompetentere Personen wie etwa Laura Kovacs, Professorin für Informatik an der TU-Wien. In einer Diskussion, bei

der sie neben mir saß, hat sie diesen Umstand zur Sprache gebracht und eloquent ausgeführt.

Dass Schulen hier in Wahrheit als Diener bestimmter Konzerne die Anwendung von deren Programmen vermitteln, ist ein Problem. Noch schlimmer ist, dass die erlernten Programme in zehn Jahren, wenn die betroffenen Schülerinnen und Schüler im Berufsleben stehen, so nicht mehr existieren. Und das Allerwichtigste: Die Anwendung von Word, Excel und Powerpoint hat nichts mit Informatik zu tun. Gar nichts! Man weiß durch das Herumklicken im Office nichts über die Funktionsweise von Hardware oder Software oder über Grundlagen der Informationsverarbeitung, von denen aus man sich weiterbewegen könnte.

Grundsätzliche Kenntnisse fehlen

Es zeigt sich in der Informatik, dass das grundlegende, theoretische Verständnis von Programmiersprachen weitaus wichtiger ist, als eine (gerade aktuelle) Programmiersprache zu lernen. Wer theoretisches Wissen und einen guten Überblick über verschiedene Systeme hat, tut sich leicht damit, neue Program-

miersprachen zu erlernen. Und in der Informatik ist es eben nötig, sich in viel kürzeren Zyklen mit neuen Technologien, Programmiersprachen, Betriebssystemen und Datenbanken zu beschäftigen. Was an den Schulen unterrichtet wird, findet ausschließlich auf Microsoft Windows statt – somit bleibt die Landschaft der Betriebssysteme ausgeblendet.

Grafische Benutzeroberflächen werden mit dem verwechselt, was tatsächlich in einem Rechner vor sich geht, die Grundlagen der Computervernetzung bleiben ausgeblendet. Wer einmal mit Servern und Großrechnern zu tun hat, bemerkt spätestens dann, dass ihm grundsätzliche Kenntnisse fehlen.

Die Kurzsicht, zu glauben, Schülerinnen und Schüler würden „für das Leben lernen“, wenn sie nur auf einem Laptop herumdrücken, ist vielleicht einfach zu verkaufen, weil eine große Mehrheit sie nicht hinterfragen wird. Trotzdem ist es grundfalsch, die Anwendersysteme für die Heimbenutzung, die sich in der globalen Oligarchie durchgesetzt haben, mit dem zu verwechseln, was in der Informatik passiert.



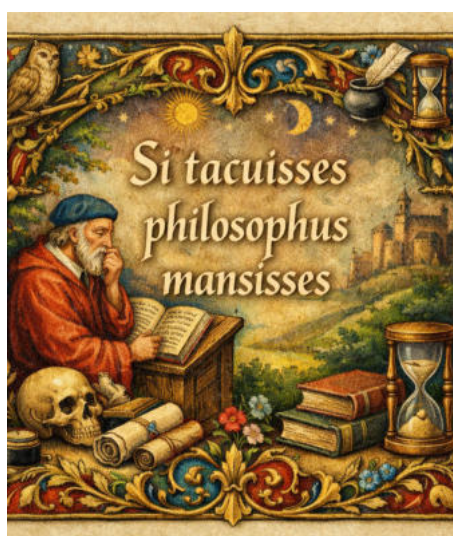
Ich war selbst fast zwanzig Jahre in der Informatik tätig, ohne Informatik studiert zu haben. Bestimmt war ich und bin ich kein guter Informatiker. Ich glaube aber zu wissen, dass man in der Praxis schnell zwischen Entwicklungen, die Zeiterscheinungen sind, und grundlegenden Funktionsweisen, die bei allen Änderungen bestehen bleiben, zu unterscheiden lernt. Und letztere sind es, die das eigentliche Gebiet der Informatik ausmachen.

Geschichtslose Generationen

Der zweite Pferdefuß von Wiederkehrs Ankündigungen ist das Ansinen, das Mehr an „Informatikunterricht“ gegen Latein zu tauschen. Ich kenne die Häme gegen den Lateinunterricht schon lange, die ihn vor allem disqualifiziert, weil es sich dabei angeblich um eine „tote Sprache“ handelt. Es ist ein Symptom unserer Zeit, dass ahistorische, geschichtsfeindliche Bewegungen, die die Beschäftigung mit der Vergangenheit generell als Zeitverschwendung abtun, aus verschiedenen politischen Richtungen kommen. So ist es kein Wunder, dass die Vielstimmigkeit und Vielschichtigkeit, die Demokratie braucht, heute zu Grabe getragen wird.

Es trifft auf Latein dasselbe zu wie auf Informatik: Mit der Übersicht über komplexere Flexionssysteme, aus denen auch alle noch heute gesprochenen indogermanischen Sprachen entstanden sind, erhält man ein breites Bild, das einem dann

wieder nützlich ist, wenn deren Verständnis nötig ist; z.B. wenn man als Deutschsprechender eine slawische Sprache lernt. Darüber hinaus ist die kulturelle Entwicklung Europas maßgeblich von den Entwicklungen Roms der letzten zweieinhalbtausend Jahre beeinflusst.



Ein europäisches Verständnis

Es wäre meines Erachtens sogar nötig, die drei großen alten Kulturen, die bis ins 19. Jahrhundert in Europa unbeachtet geblieben waren, samt ihren Sprachen und Schriften mehr in den Lehrplan einzubinden: Ägypten, Indien und China (zusammen mit Japan).

Vergessen wir nicht, dass Friedrich Schlegel mit seiner bedeutsamen Schrift Über Sprache und Weisheit der Indier [sic!] überhaupt erst die Untersuchung der Verwandtschaft von Sprachen in Gang gebracht hat.

Unser heutiges europäisches Selbstverständnis wäre kein solches, wenn nicht über die Untersuchung des Sanskrits eine gemeinsame Wurzel der indogermanischen Sprachen (und damit einer großen Mehrheit der europäischen Sprachen) entdeckt worden wäre.

Leider war die Phase progressiver Bildungspolitik in Österreich und in Westeuropa im vergangenen Jahrhundert nicht einmal auf ein Jahrzehnt beschränkt. Seither – seit Beginn der Achtzigerjahre – hat sich nichts getan. Und es ist diese konservative Stillstandspolitik, die auch Sozialdemokraten fortgeführt haben und die leider auch der Partei der NEOS ihre Grundsätze gibt. Hier waren die früheren kommunistischen Staaten dem Westen zumindest in den Leistungen der Universitäten weit voraus.

Christoph Wiederkehr wäre gut beraten, sich auch anderswo und von anderen beraten zu lassen als von Menschen aus „der Wirtschaft“, die zu wissen glauben, was man für „das Leben“ braucht. Das österreichische Schulsystem ist veraltet, es basiert auf Abgrenzung und Klassendenken, und es vermittelt in einer in Europa weit über dem Durchschnitt liegenden Anzahl von Wochenstunden, weit unter dem Durchschnitt liegenden Fähigkeiten.

In dieser Lichtung nun Rodungen nach dem Geschmack von Wirtschaftsbossen durchzuführen, wird es nicht verbessern.



Daniel Wisser ist preisgekrönter Autor von Romanen und Kurzgeschichten. Scharf und genau beschreibt er, wie ein Land das Gleichgewicht verliert. Dieser Artikel erschien im österreichischen Online-Medium ZackZack und wurde uns von Daniel Wisser dankenswerterweise zur Verfügung gestellt.

VORARLBERG FREI

Naturfreunde Vorarlberg



Naturfreunde.at
vorarlberg.naturfreunde.at

Programmheft 2026



Skitourenkurse Silvretta

Skitouren

Skifahren

Langlaufen

Wandern & Bergsteigen

Bike & Hike / Climb

Klettern

Klettersteige

Mountainbiken

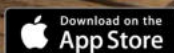
Rad

Kinder & Jugend Silvretta

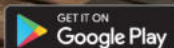
Kinder & Jugend

Fotografieren

JETZT SOMMER- URLAUB BUCHEN



Jetzt im App Store
runterladen
» corporate benefits



Sonntige Auszeit. Unvergessliche Momente!

Sommerzeit bedeutet Sonne, Erholung und neue Abenteuer. Traumstrände, lebendige Städte und idyllische Natur laden zu unvergesslichen Momenten ein. Jetzt die schönsten Reiseziele entdecken und Inspiration für den perfekten Urlaub sammeln.



<https://freie-lehrerinnen-und-lehrer.mitarbeiterangebote.at>

Einmalige Registrierung mittels Schul-E-Mail-Adresse



Gewerkschaftstag der Vorarlberger Pflichtschullehrer:innen

Am 29. Jänner 2026 hielt die Pflichtschullehrer:innengewerkschaft in Vorarlberg ihren Landestag ab. An diesem Tag werden das Arbeitsprogramm für die kommenden fünf Jahre beschlossen, eine neue Landesleitung gewählt sowie der Vorsitz neu bestimmt.

Zur neuen „alten“ Vorsitzen- den wurde Alexandra Loser gewählt, ihr Stellvertreter ist Alexander Frick. Die insgesamt 13 Mitglieder der Landeslei- tung verteilen sich gemäß dem Ergebnis der Personalver- tretungswahlen 2024: neun Mitglieder entfallen auf die FSG, vier auf die FCG.



Teilnehmer*innen am Landestag der Lehrer:innengewerkschaft

Anträge der Landesleitung 10 an die Bundesleitung

Leitantrag

Kein Sparen in herausfordernden Zeiten – Bildung ist der Grundstein für das spätere Leben und vor allem für soziale Gerechtigkeit.

Jede Kürzung im Bereich von Ressourcen generell und im Besonderen bei Assistenzstellen für Kinder mit besonderen Herausforderungen, bei Kontingentstunden für Kinder mit besonderen Bedürfnissen (SPF) und Verhaltensauffäl-

ligkeiten, bei Sprachheilpäda- gogik, Spezifischer Lernförde- rung etc. ist kontraproduktiv und abzulehnen.

Für eine dringend notwendige qualitative Verbesserung der Arbeit in den Volksschulen benötigt es unter anderem folgende Veränderungen:

Personal:

Zusätzliche Lehrpersonen für Teamteaching (besonders im Schuleingangsbereich) und in

Ganztagesklassen. Zusätzliche Unterstützung in herausfordernden Settings durch Schulassis- tent*innen.

Strukturreform:

Zwei Pflichtjahre im Kindergar- ten, Ausbau der Ganztagesbe- treuung, Ausbau von Betreu- ungseinrichtungen für Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten, Anerkennung von Verhalten- sauffälligkeiten für zusätzliche Stundenressourcen, mehr freie Stundenkontingente.

Antrag 1

Abfertigung für beamtete Lehrpersonen im alten Dienstrecht

Anrecht auf eine Abfertigung für beamtete Lehrpersonen

Antrag 2

Gerechte Leiter:innenzulage und Suppliierverpflichtung für alle Leiter:innen im Pflichtschulbereich

Das Dienstrechtsoll dahingehend überarbeitet werden, dass es zu einer fairen Vergütung in Form eines neuen, an die realen Arbeitsbedingungen adaptierten Leiter:innengehaltschemas kommt. Es darf außerdem zu keinen unterschiedlichen Suppliierverpflichtungen in den einzelnen Schultypen kommen.

Antrag 3

Doppelbesetzung in der Primarstufe

In der Primarstufe soll eine Doppelbesetzung zumindest in der Grundstufe 1 ermöglicht werden.

Antrag 4

Unterstützungspersonal für alle Pflichtschulen

Expert:innen (Schulpsycholog:innen, Schulsozialarbeiter:innen, Therapeut:innen (Ergotherapie, Logopäd:innen, ...)) sollen von den Bildungsdirektionen im tatsächlich benötigten Ausmaß angestellt und den Schulen verlässlich, unbürokratisch und ohne lange Wartezeiten zur Verfügung gestellt werden.

Antrag 5

Veränderung der Pädagog:innen-Bildung zu einer Pädagog:innen-BERUFSausbildung über eine „school of education“

Die Bundesregierung möge ins Zentrum ihrer bildungspolitischen Reformen eine tertiäre Ausbildungseinrichtung stellen, an der für alle pädagogisch Tätigen eine Pädagog:innen-BERUFSausbildung steht, die sich in ihren Curricula sowohl dem „WIE“ des konkreten Tuns vor und mit der Klasse und dem „WAS“ in der Wissenschaftlichkeit auf dem höchsten notwendigen Niveau als auch dem Erwerb von schulpraxistauglichem Entscheidungs- und Führungskönnen verpflichtet sieht.

Antrag 6

Reformpartnerschaft Bildung hat einen effizienten Schulbetrieb anzustreben

Mit Kompetenzverschiebungen zwischen Bund und Ländern ist ein primäres Ziel anzustreben: Der Verwaltungsvollzug zwischen Bildungsdirektion und Schulen ist durch bürokratiemindernde Reformmaßnahmen zu vereinfachen sowie zu beschleunigen und ein multi-professioneller Personaleinsatz am einzelnen Schulstandort sicherzustellen.

Antrag 7

Ethikunterricht für alle ab der ersten Schulstufe

Einführung eines Unterrichtsgegenstandes Ethik für alle ab der ersten Schulstufe unter

Wahrung der persönlichen Religionsfreiheit.

Antrag 8

Bessere Ausbildung für das Unterrichten von Kindern mit Sonderpädagogischem Förderbedarf

Kurswechsel in der Ausbildung „Inklusive Pädagogik“

Antrag 9

Digitale Endgeräte für Lehrpersonen erneuern

Kolleg:innen, die in digital ausgestatteten Klassen unterrichten, sollen von Seiten des Dienstgebers alle 4 Jahre mit neuen digitalen Endgeräten ausgestattet werden.

Antrag 10

Einführung der Gemeinsamen Schule

Antrag auf Einführung der Gemeinsamen Schule der 10- bis 14-Jährigen.

Antrag 11

Fächerzulage für Volksschullehrer:innen

Volksschullehrer:innen sollen analog zu den Lehrpersonen in der Sekundarstufe I auch eine Fächerzulage in Deutsch und Mathematik erhalten.

Antrag 12

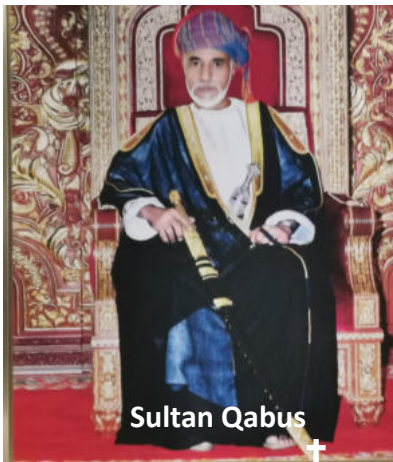
Zeitkonto für Lehrpersonen im neuen Dienstrecht (PD)

Lehrpersonen im PD sollen adäquat zu Lehrpersonen im Altrecht die Möglichkeit erhalten, allfällige MDL in einem Zeitkonto anzusparen.

Oman

6. bis 13. Februar 2026

Franz Bickel (bickel.franz@gmx.at)



Sultan Qabus



Sultan Qabus-Moschee



Oper



Sultanspalast (Ausschnitt)

Ich gebe zu, ich hatte keinen blassen Schimmer, was uns in diesem arabischen Land erwartete. Umso überraschter war nicht nur ich, welch vielseitiges und vor allem vergleichsweise „freies“ Land sich uns vorstellte.

Die 50 Mitreisenden wurden auf zwei Gruppen aufgeteilt, deren erste von Lisa Witzemann und dem Guide Achmed, die zweite von Willi und unserem Guide Salaleh hervorragend betreut wurden.

In der Hauptstadt Muscat, die wohl tuend kein Dubai-Flair zu bieten hat, sondern trotz moderner Bauten und großzügigen Straßen (Salaleh: „Alles von STRABAG gebaut“) durchaus einen arabischen Stil erkennen lässt. Von einer Anhöhe überblickt man weiße kubische Gebäude zwischen den braunen Bergen, die die einzelnen Stadtteile umrahmen. Auf die größte Moschee Omans, die Sultan Qabus, sind die Bewohner besonders stolz. Ein pompöses Opernhaus (für maximal 10 Aufführungen pro Jahr), ein Sultans-Palast nur für Repräsentationen, das Gerichtsgebäude, in dem nicht die Sharia angewandt wird, sondern das Zivilrecht gilt und der Besuch des Suk standen schon am ersten Tag auf dem Programm. Überall auf den Hügeln sind noch Verteidigungsanlagen der einstigen Kolonialherren aus Portugal zu sehen.

Unser Guide erklärte uns, dass im ländlichen Raum, wo oft nicht einmal Landwirtschaft betrieben werden kann, bis zu 90% der Bevölkerung beim Staat angestellt sind (Polizei, Heer, Beamtenschaft) – 14 Tage arbeiten, 14 Tage frei. Kostenloses Gesundheitssystem, kostenloser Bauplatz für junge Erwachsene, sind die Goodies für die Omanis: Kein Wunder, wenn sie ihren Sultan verehren. Das gilt aber nicht für die Gastarbeiter (aus Indien, Pakistan u.a. Gegen-



Suk in Muscat



portug. Befestigungsanlage

den). Die machen die „dienenden“ Jobs, verdienen wesentlich weniger, bekommen nichts gratis, müssen beim Erreichen des Pensionsalters das Land verlassen und bekommen keine Pension.



Mit jeweils 7 geländegängigen Autos fuhr jede Gruppe am nächsten Tag in verschiedene Richtungen los.

Für uns ging's Richtung Süden zum Stausee am Wadi Dayqah, danach zum kurzen Badevergnügen im Bimmah Sinkhole.



Bimmah Sinkhole

Weiter nach Südost, fuhr der Konvoi der Küste entlang, zur Hafenstadt Sur, wo der Besuch einer Werft stand, in der die traditionellen Dhows gebaut werden.



Im Wadi Bani Khalid konnten wir noch einmal ins Wasser steigen, bevor wir zum lange erwarteten Wüstentrip



aufbrachen. Die Bilder mögen für sich sprechen. Die Nacht verbrachten wir im Desert Night Resort, wo uns drei Musiker doch gewöhnungsbedürftige Klänge servierten, andererseits aber auch mal etwas Alkohol geboten wurde.



Ein unglaubliches Museum aus Stahl und Glas, mit allen technischen Raffinessen ausgestattet, eine traditionelle Töpferei, das Haus eines Scheichs, der Suk und die Zitadelle von Nizwa, der Stadt des Weihrauchs, waren die nächsten Ziele.

Über nicht ganz staubfreie und steile Pfade fuhren wir auf ein Plateau gegenüber des höchsten Berges Djabal Schams (Sonnenberg, 3028 m), runter in das fruchtbare Wadi Al Hamra, besuchten ein Scheich-Haus und fuhren



Zitadelle in Nizwa



Töpfermeister Willi



wieder hinauf zum Resort Dusit D2 auf 2000 m – Luxus pur! Vor der Rückkehr nach Muscat gab's eine kurze Wanderung zum „Rosen-Ort“ Jabal Akhdar.



Wadi Al Hamra



Im Haus des Scheichs



Resort Dusit D2



Rosenzüchter in Jabal Akhdar

Zurück in Muscat eine abschließende Bootsfahrt mit einem Dhow, eine letzte Nacht im Intercity, dann hieß es Abschied nehmen vom sehr beeindruckenden Oman. Die hervorragende Organisation muss nicht extra betont werden - Willis Handschrift eben.

Danke Lisa, danke Willi!



Burgund

VON SEINER SCHÖNSTEN SEITE

Das Burgund, eine Region im Herzen Frankreichs, bietet eine reiche Mischung aus Kultur, Natur und Genuss, geprägt von mittelalterlichen Städten, bekannten Weinbaugebieten und historischen Stätten. Einige Kostproben sind fest eingeplant! Außerdem können Sie hier jahrhundertealte Kulturschätze entdecken, sei es das ehemalige Zisterzienserkloster Fontenay oder das Hôtel-Dieu im gemütlichen Beaune.

Neben den bedeutenden Kulturschätzen und eindrucksvollen historischen Bauwerken des Burgunds werden wir auch die kulinarischen Genüsse und insbesondere die großen Weine dieser renommierten Region entdecken.

Eine besondere Freude ist es, dass uns die Ethnologin und Autorin Karoline Knoth, ausgewiesene Spezialistin für die Weinkultur des Burgunds, auf dieser Reise begleiten wird. Als Dozentin an der L'École des Vins de Bourgogne in Beaune eröffnet sie uns fundierte und zugleich lebendige Einblicke in die Welt der Burgunderweine.

Bereits im Jahr 2022 hat sie uns das Burgund auf äußerst kenntnisreiche Weise nähergebracht.

1. Tag: Anreise Burgund – Dijon

Heute reisen Sie in das wunderschöne Burgund. Nach Ankunft im Hotel Stadtrundgang in Dijon und im Anschluss, wer mag gemeinsames Abendessen (fakultativ).

2. Tag: Abtei von Fontenay

Heute schauen Sie sich zunächst die Abtei von Fontenay an. Im ehemaligen Zisterzienserkloster ist nicht nur die Klosterkirche sehr gut erhalten, auch der Schlafsaal der Mönche, die Wärmestube, das Skriptorium,

Werkstätten, Fischteiche und sogar das Gefängnis sind zu besichtigen. Der gesamte Komplex wurde zum Weltkulturerbe der UNESCO erklärt. Im Anschluss fahren Sie weiter nach Flavigny-sur-Ozerain, wo auch die berühmten Anisbonbons hergestellt werden. Flavigny zählt zu den schönsten Dörfern Frankreichs, was durch die strengen Kriterien zur Vergabe des Labels eine hohe Auszeichnung ist. Rückfahrt ins Hotel.

3. Tag: Beaune und seine Umgebung entdecken

Am Vormittag besichtigen Sie die Hauptstadt der Burgunderweine. Beaune ist vor allem bekannt durch das Hospiz mit seinen bunt glasierten Ziegeln. Die Farbenpracht auf den Dächern entdeckt man aber erst vom Innenhof aus; von außen zeigt sich das Gebäude unscheinbar in grauem Stein. Führung im weltbekannten Hotel Dieu, auch bekannt als Palast der Armen.

Die Altstadt ist reizend und überschaubar: schmale, gepflasterte Gassen und verwinkelt gebaute Häuser bilden ein schönes Ensemble. In der romanischen Kirche Collegiale Notre-Dame sind eine Statue der Jungfrau Maria sowie wunderschöne Wandteppiche zu finden. Am Nachmittag fahren Sie in das Weinbaugebiet Côte de Beaune, wo weltbekannte Trauben reifen. Die Rotweine schmecken aromatisch und ausgewogen. Es heißt, dass aus dieser Gegend auch der beste Chardonnay kommt. Im Anschluss Rückfahrt ins Hotel.

4. Tag: Heimreise

Mit vielen neuen Eindrücken treten Sie heute die Heimreise an.



14. – 17. Mai 2026

(Chr. Himmelfahrt) Do-So

im DZ pro Person **735 €**

im EZ pro Person **+ 295 €**

UNSERE LEISTUNGEN

- ☉ Loacker-Komfortreisebus
- ☉ 3 x Nächtigung inkl. Frühstück im 4* Hotel Mercure Zentrum Clémenceau, Dijon
- ☉ Stadtrundgang in Dijon
- ☉ Tagesreiseleitung jeweils mit Frau Knoth Karoline
- ☉ Tagesreiseleitung Beaune und Côte de Beaune
- ☉ Eintritt in das Hôtel-Dieu in Beaune
- ☉ 3er Weinprobe in Beaune
- ☉ Tagesreiseleitung Burgund
- ☉ Eintritt Abtei Fontenay



Ihre Reisebegleitung **Willi Witzemann**



Wir empfehlen den Abschluss einer Reise- und Stornoversicherung.

Es gelten die Reisebedingungen der Wirtschaftskammer, Fachgruppe Reisebüros.

Schulungskammer, Fachgruppe Reisebüros.

Busreisen einfach online buchen ☺ www.loackertours.at/reisen

LOACKER TOURS Koblach und Götzis | ☎ 15523 5909-0 und 05523 62727

loacker@loackertours.at | goetzis@loackertours.at | www.LOACKERTOURS.at





Sommerreise Görz & Triest

Kultur, Geschichte und mediterranes Flair

30.7. – 2.8.26



Diese Busreise führt in zwei faszinierende Städte an der Schnittstelle zwischen Mitteleuropa, Italien und dem Balkan: **Görz (Gorizia)** und **Triest**. Beide Orte erzählen von bewegter Geschichte, kultureller Vielfalt und beeindruckender Architektur – eingebettet in eine reizvolle Landschaft zwischen Alpenausläufern und Adria. Die Kulturhauptstadt 2025 besticht durch ihre elegante Altstadt, ruhige Plätze und ihre historische Bedeutung als ehemalige Grenzstadt zwischen Ost und West. Heute symbolisiert dieser Ort das Zusammenwachsen Europas und die enge Verbindung zwischen Görz und der slowenischen Schwesterstadt **Nova Gorica**.

Triest, einst bedeutender Hafen der Habsburger Monarchie, verbindet österreichisch-ungarische Eleganz, italienische Lebensfreude und maritimes Flair. Die prachtvolle Piazza Unità d'Italia, einer der größten Plätze Europas am Meer, bildet das Herz der Stadt.

Inklusivleistungen:

- *Reise im Loader Komfortreisebus
- *3x Übernachtung im 4*-Hotel Best Western Goriza Palacelaza inkl. Frühstücksbuffet
- *zweistündiger Stadtrundgang Goriza kennenlernen
- * ganztägige Stadtführung Gorica: Kultur und Geschichte
- * halbtägige Stadtführung Triest
- *Eintritte: Kirche, Bourbonengruft, Rosengarten, Skrabec-Bibliothek
- *Audio Guides

Gesamtpreis: 565,- € im DZ

EZ-Zuschlag: 150,--€

Reiseleitung: Willi Witzemann

Anmeldungen: witzewilli@hotmail.com





Hat dein Schutzengerl Pause gemacht?

Gut, dass du eine Unfallversicherung hast!

Der ÖBV Unfallschutz: Bis 31. März 2026 die ersten 3 Monate gratis¹

- + Absicherung für Sport-, Freizeit- und Arbeitsunfälle
- + schützt vor hohen Kosten, wenn die gesetzliche Absicherung nicht ausreicht
- + deckt auch langfristige Folgekosten

Wir sind für euch da: 059 808 | service@oebv.com | www.oebv.com

1 Gültig für alle Personen, die keinen ÖBV Unfallschutz haben und seit 31.12.2024 auch in keinem ÖBV Unfallschutz versichert waren. Maximaler Monatsbeitrag € 100,-. Spätestes Antragsdatum 31.03.2026. Ausgenommen sind der Unfallschutz auf Basis der Zukunftssicherung nach § 3 Abs. 1 Z 15 lit. a ESiG und Verträge mit Angestelltenkonditionen.

Produktinformationen unter www.oebv.com/bib.

Stand 11/2025

Zweck dieser Werbeunterlage ist eine kurze und geraffte Information. Verbindliche und vollständige Informationen zu finden im Angebot, im Mitgliedsschein/in der Versicherungspolizze sowie in den zugrunde liegenden Versicherungsbedingungen und sonstigen Klauseln.

Impressum: Österreichische Beamtenversicherung, VVaG (ÖBV), Grillparzerstraße 11, 1010 Wien | Offenlegung nach § 14 UGB: registriert beim Handelsgericht Wien unter FN 86811p